

Gillier Zeitung

Erscheint jeden Samstag abends.

Schriftleitung und Verwaltung: Rathausgasse Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugsspreis: Vierteljährig K 5.—, halbjährig K 10.—, ganzjährig K 20.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 40 Heller.

Nummer 21

Gilli, Samstag den 24. Mai 1919

44. Jahrgang.

Der Gewaltfrieden.

Als der Frieden in Brest geschlossen war, da schrien alle Feinde Deutschlands über die unerhörte Gewalttat, und nun werden von den Deutschen hundertmal schwerere Bedingungen und nebenbei auch der Verzicht auf den Frieden von Brest verlangt. Der Brestler Frieden ist also endgültig in Brüche gegangen.

Der Vergleich zwischen beiden Verträgen stimmt nicht ganz, das ist gewiß, aber es sind nicht nur Unterschiede zugunsten des Pariser Friedens da, sondern auch solche, die diesen noch unsicherer machen können, als der Frieden mit Rußland gewesen ist. Welche Unterschiede stärker sein werden, darüber ist heute ein Streit müßig, denn jeder Mensch ist heute Partei und hat seine Entscheidung schon vorweg aus seinem Haß, aus seiner Liebe und seinem Egoismus gefällt; und die Mehrzahl beginnt einfach zu schreien, wenn die Gegenargumente zu unangenehm und die eigenen Gedanken zu kurz werden.

Es kommt auch nur darauf an, einzelne Komponenten des „Kraftkomplexes“ dieser riesenhaften Frage klarzustellen, besonders solche, die nicht allgemein angeführt werden, wenngleich sie vielleicht den Ausschlag geben können.

Daß die Gewalt Haß erzeugen muß und dieser wieder Gewalt, das müssen die Oberhäupter der Entente voraus erwogen haben, bevor das Paragrafenbuch mit den unzähligen Verzichten und Trohnverpflichtungen den Deutschen hingelegt wurde. Da haben sie dann wohl viele Punkte eronnen, um den Körper des Volkes so zu schwächen, daß ein Gegenstreik ungefährlich werden soll. Diese Bedingungen sind aber fast alle das nackte Gegenteil von Wilsons großen Versprechungen, die, mit einem Worte gesagt, darauf beruhen, daß es keine

Sieger und keine Besiegten geben soll und darf. Wilson ist kein Lügner und Rattenfänger, er muß vielmehr bei seinen Besuchen in Europa neue, schwere Argumente gefunden haben, die seine Hoffnungen und Voraussetzungen zumstießen. Es ist nun unmöglich, daß diese neuen Erkenntnisse die Deutschen und ihre Gefährlichkeit betreffen, denn was ihm seine Kampfsossen in den vier Kriegsjahren über die Deutschen berichtet haben, das war gewiß durch nichts mehr zu überbieten. Bleibt also nur übrig zu glauben, daß er Frankreich, England und Italien anders gefunden hat, als er diese Länder aus Berichten kannte, oder daß diese Völker während der letzten Monate eine Wandlung durchgemacht haben, die ihn zur Umkehr von seinem idealen Standpunkt zwingt, wenn nicht der ganze, große Gewinn dieses Krieges für sein Land verloren gehen soll.

Diese neue Erfahrung über den inneren Zustand der Ententeländer kann nur darin bestehen, daß die ihm befreundeten Herrscher den Gewaltfrieden gegen die Deutschen nach Hause bringen müssen, um die Gewalt im eigenen Lande zu behalten und die Ordnung zu bewahren; daß die Völker durch den aufstrebenden Haß der im eigenen Lande unterdrückten Deutschen nach außen gespannt erhalten werden müssen, damit es bei ihnen im Innern Frieden gibt, und daß es an diese Länder großer Geschenke bedarf, die langsam und nur durch Erhaltung der militärischen Stärke der Entente an Deutschland herausgeholt werden können und die sonst Amerika durch Abträge der vielen Darlehen machen müßte.

Wie wäre es sonst zu erklären, daß die Entente die großen Gefahren eines Gewaltfriedens gegen Deutschland herausbeschwören wollte? Durch die Mentalität der Franzosen vielleicht, aber niemals durch die Klugheit der Engländer oder den objek-

tiven Verstand der Amerikaner. Und diese Gefahren sind nicht klein. Man weiß noch in Frankreich und in England und auch in Amerika, wie das deutsche Volk aus der napoleonischen Knechtschaft aufstand, jene Deutschen, die noch im 18. Jahrhundert an den Franzosen alles bewunderten und nachahmten, und die unheilbar zersplittert schienen und sogar gegeneinander feindlich waren. Ein niedergetretenes Deutschland wird ganz einzig und dann furchtbarer in seinem Haß als andere Völker, weil die Deutschen in den meisten Dingen gründlicher sind.

Wilson hat eine Wandlung mitgemacht, auch ein ganzes Volk kann sich ändern; unter neuen Verhältnissen entstehen durch den wunderbaren Selbsterhaltungstrieb des Lebens andere Arten Geschöpfe, die sich neue Kräfte und neue Waffen schaffen, eine andere Art Waffen, als wie sie ihnen jetzt verboten werden können, weil man sie heute noch gar nicht kennt.

Es muß darnach scheinen, daß Mäßigung der Sieger und diesbezüglicher Einfluß der Führer auf ihre Untertanen für die gedeihliche und erträgliche Zukunft Europas unumgänglich notwendig ist. Nur ein Frieden nach Art Bismarcks, der in Nikolsburg den zukünftigen Freund gewann, kann helfen.

Dinar und Kronen.

Finanzminister Dr. Rincic hat jüngst erklärt, daß die neuen Dinarnoten bereits gedruckt und in Kürze in einer derartigen Menge zur Verfügung sein werden, daß an die Einlösung der Kronennoten geschritten werden kann. Inzwischen soll das Einlösungsverhältnis festgesetzt werden und da ist es Pflicht der Abgeordneten, aus den an Serbien gefallen Gebieten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie einschließlich Bosnien und der

Maientraum.

Novelle von R. K. Lorber.

Im fernen Osten sank die Sonne allmählich hinter die langgestreckten Bergkuppen und tauchte die Welt in göttliches Abendrot.

Eine Amsel flatterte vom nahen Wäldchen in den kunstvoll gehaltenen Park der Baldevilla Street, setzte sich auf den wiegenden Ast eines Goldregenstrauches und sang ihr süßes Abendlied mit hellen, klaren Glockenton in die weiche, laue Frühlingsluft.

Leichten Schrittes durchquerte eine zierlich schlankes Mädchengestalt den breiten, kieselfestgetretenen Parkweg und ging einer einsam gelegenen Bank zu, die von duftenden Flieder umgeben war.

„Fliederheim“ nannte sie dies kleine idyllische Lieblingssplätzchen, welches nahe am Schwanenteich einem Blütenbome gleich und auf die junge Schwärmerin alljährlich den gleichen Zauber ausübte.

Das leichte, zarte Schleiergewebe, welches die weißen Schultern umhüllte, fester an sich ziehend, nahm sie unter den schwerduftenden Blüten Platz.

Hermine Street, die einzige Tochter und Erbin des vor einem Jahre verstorbenen Hüttenbesizers Hermann Leopold Street, hat den Prokuristen der Gewerke, Alfons von Ronna, um eine vertrauliche Aussprache in Erbschaftsangelegenheiten der Hüttenwerke H. L. Street u. Komp., deren Chefin sie seit dem Tode ihres Vaters nun war.

Still vor sich hinstehend, überdachte sie nochmals jene Testamentsklausel, über welche sie sich endlich Klarheit verschaffen wollte.

Den dunklen Flor auch über ihr goldblondes Lockenhaar ziehend, was ihr rosig feines Gesichtchen noch schöner erscheinen ließ, glitzte sie einem lebenden Madonnenbilde.

So saß sie mit in den Schoß gefalteten Händen da, bis sie ein fester Mannerschritt aus den Träumen weckte und derjenige nun sichtbar wurde, an dem sie soeben auch lebhaft dachte.

„Alfons“, entfloß es leise ihren Lippen — und die Hände fest auf das wildpothende Herz gepreßt, sich mit aller Kraft zur Ruhe zwingend, damit nicht jenes Gefühl zum Verräter würde, welches das Wesen dieses hochintelligenten Menschen in ihr wachrief, sah sie den Erwarteten auf sich zukommen.

Seine große, prächtige Gestalt, sein vornehm blaßes Gesicht, das dunkle, bichte Lockenhaar, besonders die tiefblickenden, blauen Augen nahmen schon seit langem das sonst so stolze Mädchenherz gefangen.

Mit jeder Faser hing sie an seinen schönen, charakteristischen Gesichtszügen, wenn er sprach und ließ in ihrem Innern all die Sympathie, gepaart mit Achtung und Vertrauen, zur schönen, großen Liebe reifen.

Wie selbstverständlich legte sie stets alle Sorgen, die das neue ernste Leben mit sich brachte, in die Hände dieses heimlich geliebten Mannes, der mit stillen

Schrecken zu merken begann, daß Gott Amor mit zwei heißerglühten Menschenherzen ein unerlaubtes Spiel trieb.

Ronna, sich seiner Stellung bewußt, hielt stets mit Festigkeit sein Herz im Zaume — so auch jetzt, als er raschen Schrittes auf die Laube zuging, in welcher er mit stiller Sehnsucht erwartet wurde.

Sich tief verbeugend, stand er nun in respektvoller Entfernung vor der Tochter des einstigen Prinzipals und wartete wie gewohnt auf deren Ansprache.

Hermine erhob sich langsam und bot ihm mit herzlichen Gruß die kleine, weiße Hand, die er mit aller Inbrunst an die Lippen führte.

„Gnädiges Fräulein“, sagte er mit leiser Stimme, „tausend Dank für die lieben Zeilen, die Sie mir heute schrieben. Hier stehe ich zu Diensten, Ihr ganz ergebener Diener — gnädigste Chefin.“

„Nicht so, Herr von Ronna“, bat das Mädchen tiefbewegt, „vergessen wir für diese Stunde den Standesunterschied und machen Sie mir die Bitte nicht allzuschwer, auch mein Freund und Berater zu sein, der Sie diesem Hause doch immer waren, denn seit dem Tode meines Vaters stehe ich der ganzen, großen Sache allein gegenüber und bin daher auf Gnade und Ungnade den Kompagnons ausgeliefert. Eine Testamentsklausel verursacht mir lange schon viel Bedenken — worüber ich endlich sprechen muß — mit Ihnen sprechen, Herr von Ronna — denn immer noch höre ich

Herzogowina, darauf zu achten, daß wir bei Festsetzung dieses Verhältnisses nicht zu Schaden kommen. Es wird gesprochen, daß das Verhältnis 1 : 2 $\frac{1}{2}$ oder 1 : 2 sein wird, d. h. daß für 1 Dinar 2 $\frac{1}{2}$ oder 2 K gegeben werden müssen. Daß dieses Verhältnis jeder rechtlichen Grundlage entbehrt, bedarf eigentlich keiner besonderen Beweisführung, denn Serbien stand ebensolange im Kriege wie die Monarchie, mußte das Geld für die Bedeckung seiner Bedürfnisse bei der Entente aufnehmen und muß seine Wirtschaft erst wieder aufrichten, was nicht von heute auf morgen geschehen kann.

Die an Serbien gefallen Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie haben große Staatsforste, haben sehr viele und gute Straßen und ein reichverzweigtes Schienennetz, was man im alten serbischen Reich nicht findet und wenn sich das alte serbische Reich diese Kommunikationen schafft, so gehört hierzu sehr viel Geld und läßt sich bei dem heutigen schlechten Stande der Valuta überhaupt nicht schaffen.

Das, was wir also dem neuen serbischen Staate mitbringen, ist gewiß ein großer Aktivposten und dafür soll das Einlösungsverhältnis so wesentlich zu Ungunsten der österreichischen Kronennote festgesetzt werden? Es ist dies nicht zu glauben, denn, wenn dies geschehen würde, würde darin eine große Kriegsschädigung zu erblicken sein, die die Bevölkerung der an Serbien gefallen Gebiete der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie an das alte serbische Reich zu bezahlen hätte.

Es muß also von den Abgeordneten dieser Gebiete gefordert werden, daß sie sich unbedingt dafür einsetzen, daß das Verhältnis nicht anders konstruiert wird als 1 : 1, weil jedes andere Verhältnis ungerechtigt sein und, wie erwähnt, einer Kriegsschädigung gleichkommen würde. Von dem vielen Papiergeld kann man durch eine gerechte, alles und alle erfassende Vermögensabgabe wegkommen, an die aber erst dann gedacht werden kann, bis man weiß, welcher Teil der österreichisch-ungarischen Staatsschuld vom neuen serbisch-kroatisch-slowenischen Reich übernommen werden muß, denn, daß eine Übernahme dieser Teilschuld erfolgen muß, wissen wir aus den Friedensbedingungen für Deutschösterreich und darnach müssen wir unsere Valuta regulieren. Eine vorzeitige Regelung wäre nur mit Schaden für das ganze neue Reich verbunden.

Sollte aber dennoch durch Einlösung der Kronennoten eine teilweise Valutaregulierung geplant sein und ein Verhältnis zu Ungunsten der

Kronennoten konstruiert werden, so müßte gefordert werden, daß anfangs beide Noten eine zeitlang als Zahlungsmittel in Kraft bleiben, um zu vermeiden, daß die ohnehin schon unerschwinglichen Preise für alle Bedarfsgegenstände nicht noch mehr in die Höhe schnellen, denn es würden sich rücksichtslose Händler und Kaufleute genug finden, welche das ungünstige Einlösungsverhältnis benutzen würden, um ihre Waren, die früher um soundsoviel Kronen verkauft worden sind, dann um ebensoviel Dinars an den Mann zu bringen, um möglichst rasch wieder jene Höhe an Dinarnoten zu erhalten, die sie in Kronennoten gehabt haben. Die Händler und Kaufleute müßten also gezwungen werden, die Verkaufspreise sowohl in Kronen als auch in Dinar ersichtlich zu machen und es müßte den Käufern der Ware freigestellt sein, dieselbe in Kronen oder in Dinars zu bezahlen, eine Forderung, die sicherlich nichts Unbilliges an sich hat.

Die Bevölkerung erwartet jedoch, daß das Einlösungsverhältnis nicht anders festgesetzt wird als 1 : 1, wobann die gedachte Maßnahme überflüssig ist.

Politische Rundschau.

*Zur Vereinigung mit Jugoslawien.

Nach Blättermeldungen haben sich sämtliche Gemeinden der Bezirkshauptmannschaft Eilber für die volle Vereinigung aller slowenischen Gebietsteile mit Jugoslawien ausgesprochen und eine Resolution angenommen, in welcher die Vereinigung von Kärnten samt Klagenfurt und Villach, sowie die Vereinigung von Untersteiermark samt Marburg und Radkersburg mit Jugoslawien gefordert wird. Gleiche Resolutionen wurden von den Gemeinden im Sprengel der Bezirkshauptmannschaft Pettau gefaßt. Im Namen und im Auftrage der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung von Marburg wurde eine ähnliche Erklärung vom Regierungskommissär Dr. Pfeifer und für die Stadt Pettau vom Regierungskommissär Dr. Sencar abgegeben.

***Die Waffenstillstandsverhandlungen gescheitert.** Die Verhandlungen mit den südslawischen Delegierten über die Bestimmung der Demarkationslinie an der Kärntner Front, sowie über den Abschluß des Waffenstillstandes blieben erfolglos. Die südslawische Delegation forderte entschieden die Bestimmung der Demarkationslinie, wie sie vor dem 29. April war, sowie daß die südslawischen Truppen neuerdings die Brückenköpfe bei Dol, Dra-vograd und Velikovec, wie auch die Positionen am nördlichen Ausläufer des Karawankentunnels besetzen. Deutschösterreich beantragte zuerst den Abschluß des Waffenstillstandes unter Berücksichtigung der jetzigen Front. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen beantragte Deutschösterreich die Neutralisierung jenes Kärntner Gebietes, welches am

rechten Draufser zwischen Freibach und der steirischen Grenze liegt. Der dritte deutsche Antrag ging dahin, die deutschen Truppen sollten sich vom genannten Territorium zurückziehen, sowie daß die südslawischen Vertreter die Garantie übernehmen, daß die südslawischen Truppen keine Repressalien an der Bevölkerung, die deutschösterreichisch gesinnt ist, ausüben werden. Sämtliche diese Anträge erklärten die südslawischen Delegierten als unannehmbar. Auf den weiteren Antrag Deutschösterreichs, sich betreffs definitiver Bestimmung der Demarkationslinie an die Friedenskonferenz zu wenden, erklärten die südslawischen Vertreter, daß sie diesen Antrag nur zwecks Berichterstattung an ihre Regierung übernehmen können. Die südslawischen Delegierten verließen Klagenfurt. Es wurde ihnen gestattet, zuvor noch die südslawischen Gefangenen in Klagenfurt zu besuchen. Bezüglich des Austausches der kranken und verwundeten Gefangenen und ihres Besuchs durch eigene Kommissionen wurde ein Uebereinkommen getroffen.

***Von der Kärntner Front.** Infolge Scheitern der Waffenstillstandsverhandlungen haben die Kämpfe in Kärnten wieder begonnen. Nach vorliegenden amtlichen Meldungen (Zaib. Kor.-A.) haben eigene Truppen St. Johann bei Unterdrauburg ohne Kampf am 18. Mai besetzt. — Vom 20. Mai: Seitlich von Unterdrauburg wurden zwei Angriffe deutscher Patrouillen abgewiesen. Die feindliche Artillerie beschloß Häuser seitlich von St. Rochus westlich von Windischgraz. Lage sonst unverändert. — Vom 21. Mai: Den 20. abends und nachts wurden feindliche Angriffe seitlich von Unterdrauburg bei St. Rochus abgewiesen. Die feindliche Artillerie feuerte auf Sobot und St. Daniel im Drautale. Im Abschnitt Windischgraz wurden St. Johann, St. Peter und St. Rochus beschossen. Auch schossen die Deutschen auf unsere Besatzung in Ljabelj. Unsere Artillerie hat mit gutem Erfolg geantwortet.

***Volksabstimmung in Marburg?** Das soz.-dem. Blatt „Naprej“ bezeichnet die Nachrichten, nach welchen angeblich auch in Marburg und Umgebung eine Volksabstimmung über die staatliche Zugehörigkeit des Gebietes stattfinden soll, als ganz unverständlich und geeignet, die schlüssige Aufregung hervorzurufen. Das Blatt fügt hinzu, daß eine solche Volksabstimmung überhaupt nicht zu fürchten wäre, da die Umgebung Marburgs vollständig slowenisch sei und die Stadt Marburg nicht weiter in Betracht komme. Die Sozialisten seien nicht gegen ein Plebiszit, weil es ihnen nicht darum zu tun ist, fremden Besitz zu annektieren, sie sind aber entschieden dagegen, daß Fremde slowenischen Boden in Besitz nehmen; dagegen protestieren auch die Sozialisten mit aller Entschiedenheit.

Aus Stadt und Land.

Dr. Otto Ambroschitsch †. Sonntag nachmittags wurde Dr. Otto Ambroschitsch zu Grabe getragen. Die Halle des städtischen Friedhofes, in welcher die Leiche aufgebahrt war, glich

die Worte meines Vaters: wenn ich einmal nicht mehr bin — Ronna wird dir alles raten und sagen.

Tief erschüttert lautete der Mann den Worten des jungen Mädchens, welche ihm trotz seiner Traurigkeit wie Frühlingsmusik klangen.

Immer tiefer drang der Gesang der Amiel in die duftende Laube, bis er schließlich ganz verstummte und ein kleiner, glitzernder Stern sich am Himmel zeigte.

Ronna sah mit leuchtenden Augen in das Gesicht seiner jungen Gefährtin. Ein Gemisch von Selbstbewußtsein, Verehrung und Liebe prägte sich in den schönen Zügen dieses geistreichen Menschen aus, als er nochmals die kleine Kinderhand ergriff und sie innig an die Lippen führte.

„Dank, tausend Dank für das große Vertrauen,“ kam es wie Jubel aus seinem Herzen. „Tausend Dank auch für die schöne Stunde, wo es mir endlich gegönnt ist von meinem hochverehrten Chef sprechen zu dürfen. Er ist für uns nicht gestorben — nur fern; sein Geist lebt, arbeitet und strebt in diesem Unternehmen weiter, hält alle Zügel straff wie früher in seinen Händen, als er noch unter uns weilte und seine Befehle erteilte. Solche Naturen, gnädiges Fräulein, sterben nicht, legen sich nur zur Ruhe, der Geist aber bleibt und führt mit doppelter Energie die Räder des Mechanismus, damit keines stille steht in diesem unendlichen Betriebe. Für uns wird der Chef, Herrmann Leopold Street weiterleben, weiterleben im Geiste der Arbeit, des Strebens — und des Schaffens.“

Schmerzlich bewegt dankte Hermine für all die tiefempfundenen Worte, die ihren heißgeliebten Vater galt; nun aber klang ein leises Beben in ihrer Stimme, als sie auf das eigentliche Thema überging.

„Das Testament“, fuhr sie fort, „enthält eine Klausel, die ich nicht verstehe, nicht begreife, was Papa damit gemeint: Robert Rohrbach hätte das Recht, nach meiner Verheiratung sich in den Mitbesitz der Hütte Waldwege zu setzen? Sagen Sie, Herr von Ronna, wie käme er dazu, nachdem Waldwege doch mein Erbe mütterlicherseits ist und die Kompagnons Rohrbach hiermit doch gar nichts gemein haben?“

„Aberdings, gnädiges Fräulein, vorläufig ist es wohl so, doch später — nach einem Jahr . . .“ und hier stockte Ronna, suchte nach Worten, die er nicht finden konnte.

„Nach einem Jahr? — Was soll da geschehen?“ fragte Hermine, setzte sich wieder auf die Bank und lud auch Ronna ein, Platz zu nehmen.

Der Mond kam langsam übers Firmament gezogen und sandte seine Silberstrahlen auf die blühende Erde nieder. Schwer duftete die Blütenpracht. Eine Nachtigall schluchzte ihr süßes Liebeslied und ließ die beiden jungen Menschenherzen für Augenblicke still erschauern.

Nach einem Jahr, hatten Sie gesagt?“ fing Hermine wieder an. „Was also soll da geschehen?“

Ronna kämpfte einen schweren Kampf mit sich selbst, um seiner Sprache die gehörige Festigkeit zu geben.

„Gnädiges Fräulein, der Wunsch Ihres Vaters ist Ihnen doch kein Geheimnis geblieben, so wenig wie mir. Sie wissen doch, daß Robert Rohrbach außer Ihnen der einzige Erbe dieses Riesenunternehmens ist. Da versteht es sich doch von selbst, wie Ihr Vater annahm, daß hier eine Ehe die beste Lösung wäre — um eben die Kraft des Kapitals, wie die der geschäftlichen Fortentwicklung aufrecht zu erhalten . . .“

Langsam senkte Hermine ihren Kopf auf die Brust und zwei große Tränen, wie funkelnde Diamanten, rollten über die zarten Wangen und fielen auf die trampfhaft verschlungenen Hände nieder.

Ronna sah sie leuchten und glitzern. Andächtig ließ er sich auf ein Knie nieder und küßte die Tränenperlen von den Händen seiner geliebten Herrin, die zärtlich seinen schönen Kopf in ihre Hände nahm, ihn tief anblickte und sprach: „Papa hat wohl mit dem Herzen seines Kindes dabei nicht gerechnet, nicht bedacht, daß es sich mehr ersehnt als die Glanzhöhe seiner Firma.“

Still ließ sie nach diesen Worten sein Haupt frei und legte beide Hände aufs Herz, als ob sie dort einen Schmerz beruhigen wollte, den sie früher nicht kannte.

Sich langsam erhebend hielt der Mann all seine Gefühle mit übermenschlicher Gewalt in seinem Innern fest, um selbe nicht durch Worte zu verraten, die nie gesprochen werden dürften, lenkte er das Gespräch wieder in jene Bahnen, dessen Ziel zwar sein Herzblut kostete, dieses Opfer zu bringen er aber als höchste Pflicht erachtete.

einem Blumenhain. Prachtvolle Kränze, dem Andenken des Verstorbenen von Freunden und Vereinen, deren wertvolles Mitglied der Verstorbene war, schmückten den Sarg und die Wände der Halle. Groß war die Beteiligung an dem Begräbnisse, alle Schichten der deutschen Bevölkerung waren vertreten und dennoch fehlten gar manche, deren Freundschaft es gewesen wäre, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Außerordentlich zahlreich war die Frauenwelt erschienen, die, ergriffen von der Tragik des Falls, durch ihr zahlreiches Erscheinen der Familie des Dahingegangenen ihre besondere Anteilnahme zum Ausdruck bringen wollte. Pfarrer May hielt eine kurze, zensurierte Gedächtnisrede, in welcher er den Lebenslauf des Verstorbenen, dessen Wirken auf allen Gebieten der Wirtschaft und der Politik schilderte und hervorhob, daß Dr. Ambroschitsch bei all seinem Tun die Liebe zur Stadt Cilli und zu seinem Volke vor Augen hatte, zum deutschen Volke, das er groß, einig und glücklich machen wollte; sein Name wird daher in allen deutschen Kreisen stets unvergänglich bleiben. Schließlich richtete Pfarrer May tief zu Herzen gehende Trostworte an die Familie des Verstorbenen. Am Grabe sprach noch Vikar Lohmann Abschiedsworte und Gebete, dann kollerten Erdschollen in das sich schließende Grab und die Trauerfeier war zu Ende. Nun ruht er, dessen Leben ein ständiger Kampf um das Wohl seiner Familie und für den Bestand des Deutschthums im Unterlande war und der, mitten im politischen Kampfe stehend, fast mehr Feinde denn Freunde hatte, in Frieden und manchem mag erst in dieser Stunde die für uns Menschen so bittere Wahrheit der ober dem Friedhofstüre stehenden Worte „Hier endet Haß, Verfolgung und Klage“ bewußt geworden sein. — In Laibach fand das Leichenbegängnis, wie uns von dort geschrieben wird, nur unter Beteiligung der engsten Freunde und Bekannten des Verstorbenen statt. Von den internierten Cilliern durften nur drei Herren unter Wachbegleitung an der Trauerfeier teilnehmen. Pfarrer Dr. Schneider hielt eine kurze Gedächtnisrede, in der er die Liebe des Verstorbenen zu seiner Heimat und zu seinem Volke hervorhob und betonte, daß sich Dr. Ambroschitsch in Cilli der größten Verehrung erfreute. Er erwähnte weiters, daß sich auch bei diesem tragischen Todesfalle die verschönlende Macht des Todes geoffenbart habe, denn im letzten Menschenschicksale sind wir alle gleich, da gibt es keinen Unterschied nach Nation und politischer Partei. Freund und Feind hat unser Herrgott in die Welt gestellt, Freund und Feind ruft er zu seiner Zeit auch wieder ab. Durch seinen Tod hat Dr. Ambroschitsch die größte Liebe zu seinem Volke bewiesen, von der der Apostel sagt: „Sie hören nimmer auf, sie hat das ewige Leben, das Leben zur Rechten Gottes, wo nicht Feindschaft und Haß waltet, nicht Kampf, sondern Friede.“

Todesfälle. Am 10. d. ist in Cilli Herr Josef Kramberger, der durch viele Jahre Bezirkssekretär bei der Bezirkshauptmannschaft Cilli war und sich allgemeiner Achtung erfreute, nach längerem, schweren Leiden verschieden. — Diesen Donnerstag

nachts ist Herr Georg Sloborne, Hausbesitzer und gewesener Fleischermeister in Cilli, nach längerem Leiden verschieden. Der Verstorbene erfreute sich in Cilli der größten Achtung. Er war durch viele Jahre Mitglied der Gemeindevertretung, war insbesondere in wirtschaftlichen Fragen ein verlässlicher Ratgeber und Mitarbeiter der Gemeinde und wurde auch in den Kreisen seiner Berufsgenossen als fachliche Autorität anerkannt. Bis zu seinem Tode war Georg Sloborne Mitglied des Direktoriums der Sparkasse. Um das Lebensbild zu vervollständigen, muß auch erwähnt werden, daß der Verstorbene ein Freund der Geselligkeit und des edlen Weidwerkes war, so daß dessen Dahinscheiden in allen Kreisen größte Anteilnahme hervorgerufen hat. Das Leichenbegängnis findet am 25. d. um 5 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes aus statt.

Personalnachrichten. Der Obertierarzt Johann Fischer wurde wieder in die Dienste der Landesregierung für Slowenien aufgenommen.

Zum Scheiden Dr. Heinrich von Jabornegg. Am 21. d. hat der gewesene Bürgermeister Dr. Heinrich v. Jabornegg Cilli verlassen. Mit ihm schied ein Mann von hier, der sich wahrhaft aufopferungsvoll für das Aufblühen der Stadt und das Wohl ihrer Bewohnererschaft eingesetzt hat. Er verstand es wie nur wenig Menschen, durch die vornehme Art seines Verkehrs mit jedermann die Achtung selbst seiner völkischen Gegner zu erringen. Wer bedenkt, wievielfache Belange dem Oberhaupt einer autonomen Stadt obliegen und wie schwierig es schon vor dem Kriege war, sie immer befriedigend zu vertreten, der muß darüber staunen, daß Dr. Jabornegg die unvergleichlich schwierigere Arbeit während der Kriegszeit zur allgemeinen Zufriedenheit bewältigte und zwar — dies muß besonders hervorgehoben werden — fast allein bewältigte, weil die Tätigkeit des Gemeindevorstandes während dieser Zeit mehr oder weniger lahmgelegt war. Mit bewundernswerter Ruhe waltete er Tag für Tag viele Stunden lang im Rathause seines Amtes, dessen Betreuung durch die Sorge um eine halbwegs entsprechende Belieferung der Stadt mit Lebensmitteln gewaltig erschwert war. Daneben oblag ihm noch die klaglose Unterbringung der zahlreichen militärischen Anstalten und Formationen, die Veranstaltung von Sammlungen zugunsten des Roten Kreuzes und anderer Wohlfahrts-einrichtungen, die Schaffung von Notunterkünften für die obdachlos gewordenen städtischen Schulen usw. Es wäre eitel Mühe, wollte man ein nur teilweise richtiges Bild seiner umfassenden Tätigkeit entwerfen, die überdies auch noch auf vielen anderen Gebieten zur Geltung kam. Nur darauf sei noch hingewiesen, daß er, den Spuren des unverglichenen Altbürgermeisters Julius Rakusch folgend und dessen Erbe mit kräftiger Hand hütend und vermehrend, Werke geschaffen und gefördert hat, die ihm ein bleibendes Andenken bei seinen Volksgenossen sichern. Wir nennen insbesondere: die Wasserleitung, die Einführung des elektrischen Lichtes, das neue Volksschul- und Kindergartengebäude, das

neue Gymnasium, die Errichtung der Handels- und Hausfrauenschule, des Waisen- und Lehrlingsheimes u. v. a. War eine dieser Schöpfungen ins Leben gerufen, so wurde sie ohne Aufhebens fanz- und klanglos ihrer Bestimmung zugeführt, denn Dr. von Jabornegg war jedem Eröffnungsgepränge und jeder äußerlichen Ehrung abhold und so schied er auch von uns still, jedoch mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung und sicher des Dankes all derer, die seine hingebungsvolle Wirksamkeit zur allgemeinen Wohlfahrt zu schätzen verstanden und verstehen.

Advokatur. Herr Dr. Heinrich v. Jabornegg hat dieser Tage auf die weitere Ausübung der Advokatur wegen seines Wegganges von Cilli verzichtet. Die Kanzlei, Hauptplatz Nr. 1, wird nunmehr von Herrn Dr. Georg Sloborne allein weitergeführt werden.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Eins ist not“. Anschließend Kindergottesdienst.

Prüfung. Fräulein Friedl Warmuth Winkler hat am 16. d. die Staatsprüfung für Klavier am Konservatorium in Wien mit Vorzug abgelegt.

Beschlüsse des städtischen Beirates in Cilli. Nach einer Meldung der „Nova doba“ soll der städtische Beirat in Cilli in der Sitzung am 10. d. folgende Beschlüsse gefaßt haben: Ueber Antrag des Personalausschusses wurde beschlossen: 1. die Pensionierung des inzwischen verstorbenen Amtsvorstandes Dr. Otto Ambroschitsch, welche die frühere deutsche Gemeinde beschlossen hatte, nicht anzuerkennen und der Landesregierung die Aufhebung dieses Beschlusses zu empfehlen; 2. die Entlassung des Ranzlisten Strzeg; 3. die Enthebung des Stadtarztes Dr. Gollitsch, dessen Geschäfte vorläufig Dr. Schwab übernimmt; 4. die Enthebung des städtischen Tierarztes Dr. Wunsch.

Autoplage. Man schreibt uns: Es kann den Deutschen gewiß nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie Antimilitaristen seien, aber in Angelegenheit der Lastautos müssen wir doch unsere ganz bescheidene Stimme erheben und wenigstens eine kleine Wilderung anstreben. Die schweren Lastwagen mit ihren Eisenreifen machen schon bei mäßiger Geschwindigkeit genug Schaden am teuren Pflaster und großen Lärm. Bei der Eile aber, mit der diese Autos bei uns immer durch die Hauptstraßen rasen, müssen auch die Häuser bedeutend leiden. Das ist eine Angelegenheit, die Alle angeht und es wäre nicht unangebracht, daß der Gemeindevorstand in dieser Sache einmal Stellung nehmen wollte.

Die Vorfälle in Wöllan. Von einem Teile der südslawischen Presse wurden bekanntlich zur Rechtfertigung der verfaßten Internierungen gegen die deutschen Bewohner der Stadt Cilli schwere Beschuldigungen erhoben und dabei angedeutet, daß Deutsche mit den unter den Bergarbeitern in Wöllan ausgebrochenen Unruhen in Verbindung gestanden seien. In diese Angelegenheit bringt nun ein, vom sozialdemokratischen Blatte „Naprej“ veröffentlichter

„Noch ist die Zeit nicht da, gnädiges Fräulein, um Ihnen die Wünsche Ihres Vaters in einem Schreiben, welches er mir kurz vor seinem Tode übergab, einzuhändigen. Es fehlen zwar nur mehr Tage, aber sie fehlen.“

„Also Papa hat Ihnen ein Dokument hinterlassen, wo er über mein Herz verfügte?“ fragte Hermine mit großen, starren Augen.

Wie Frost griffen diese Worte Ronna ans Herz und zur Verteidigung seines verstorbenen Prinzipals sagte er fast tadelnd: „Nicht so dürfen sie es nehmen, gnädiges Fräulein, das Wort: verfügen klingt wohl etwas hart; hart aber war Ihr gütiger Vater, unser hochverehrter, unvergesslicher Chef wohl nie gewesen. All seine Sorge und Liebe galt doch seinem vergötterten Kinde, all sein Fleiß und Streben der großen Arbeit, all seine Güte und Fürsorge den vielen Untergebenen, die zu ihm wie zu einem Gotte ansahen. Die Annahme aber, daß Sie, gnädiges Fräulein, Herrn Rohrbach — und dieser wieder Ihnen sehr viel sympathie entgegenbrachte, war doch von Seite Ihres Vaters gerechtfertigt, denn mit großer Freude verfolgte er stets Ihre gemeinsamen Spaziergänge, den Ballspiel, die Morgenritte; dies alles gab ihm die feste Versicherung, daß ein mit der Zeit wärmeres Gefühl all seine Hoffnungen krönen würde.“

Des Nächststen sagte er mir: Ronna, das werden einmal zwei glückliche Menschen, da sie wie für einander geschaffen sind; ach könnte ich es doch erleben! Jedoch sein Leiden verschlimmerte sich allmählich — da

übergab er mir eines Tages zwei Briefe, einen für Sie, gnädiges Fräulein, den anderen für Herrn Rohrbach — die nun in einigen Tagen in Ihre Hände gelangen, am Todestage des Verstorbenen. Und ich glaube, gnädiges Fräulein, es wird Ihnen nicht schwer fallen, die Wünsche Ihres Vaters zu erfüllen, denn Herr Rohrbach ist ein Prachtmensch, schön, intelligent und liebenswürdig — ein Charakter durch und durch.

Mit angehaltenem Atem hörte Hermine die vielen Worte, die sich fast zu überstürzen schienen und sank wie gebrochen in sich zusammen.

All die Güte und Fürsorge, welche dies treue Vaterherz für sie noch übers Grab hinaus besaß, konnte kein dankbares Wort über ihre bebenden Lippen bringen.

Stumm saß sie da und lauschte dem wilden Herzschlag, der ihr fast die Brust zu sprengen drohte, bis ein erschütterndes Aufschluchzen, all den Schmerz in heiße Tränen auflöste, die als erste Opfergabe auf den Altar der Liebe sie'en und zwei zarte, weiche Mädchenarme sich um den Hals des Mannes schlangen, der in all seiner Beherrschung eher einer Bildsäule denn einem lebenden Menschen glich.

„Alfons“, klang es leise und schmerzlich, „Dich hätte ich nicht kennen lernen dürfen, dann wären die Wünsche meines Vaters sicher jenes Glück geworden, welches er für mich erhoffte. Ich ehre und schätze Robert, achte und vertraue ihm, aber ich fühle für ihn nicht das, was ich für Dich fühle — Liebe.“

Sollten die Verhältnisse mich zwingen, Roberts

Frau zu werden, denn du weißt es doch, daß die Hüttenwerke Street auf Grund der Kapitalkraft Rohrbach stehen, so will ich der Firma dieses Opfer bringen. Mein guter Papa soll eine gehorsame Tochter haben; mein Freund Robert einst eine pflichttreue Frau — wir beide einen kurzen, süßen Maientraum. Noch bin ich frei! — Noch bindet mich nichts, solange der Brief in Deinen Händen ist, noch darf ich Dir sagen — wie lieb ich Dich habe.“

Wie geistesgestört blickte Ronna auf das holbe, zarte Wesen und schloß es stumm in seine zitternden Arme.

Ein kunter Falter schwebte der Schwerbustenden Laube zu und umschwärmte die herrliche Blütenpracht.

Wortlos erhoben sich nun beide und schritten engumschlungen dem nahen Teiche zu, wo ein Schwan in heller Mondnacht, in glühender Flut seine Kreise zog.

Dort blieben sie stehen und blickten ruhig auf den glänzenden Wasserspiegel.

Als der letzte Stern am Himmel verblich und die junge Morgenröte mit den ersten Strahlen die Erde küßte, sah man ein düstiges zartes Schleiergewebe gleich einem Leichentuche auf den Wellen schaukelnd, sich sanft auf und nieder bewegen.

Langsam, mit mißtrauischen Blicken umkreiste der Schwan den schwarzen Flor — und tauchte sodann den Kopf tief unter Wasser, als zweifle er noch, daß unten, wo die stille, heilige Ruhe herrscht, zwei junge, glückliche Menschen den ewigen Maientraum träumen.

Artikel über die Verhaftung der sozialistischen Führer Gopal und Klenovsek, die später jedoch sofort wieder in Freiheit gesetzt wurden, klares Licht. Ueber die Ursachen der Unruhen wird gesagt: Als infolge des Zusammenbruches der Kärntner Front Kärntnerische Truppen gegen Windischgraz gekommen waren, hatte der dortige Bezirkshauptmann den Kopf verloren. Er floh nach Wollan und hat dort durch seine Kopflosigkeit große Verwirrung hervorgerufen. Die Gendarmerie brachte ihre Sachen in Koffer und nahm vom Hause die Aufschreibetafel herunter. Im Bergwerke machten sich die Beamten bereit zur Flucht. In der Nacht brachten sie Wagen herbei, um die Kasse mit ungefähr 70.000 K in Sicherheit zu bringen; dieser Betrag war zur Auszahlung von Anschaffungsbeiträgen für die Bergarbeiter bestimmt. Inzwischen hatte jemand die Arbeiter verständigt, daß der Kassier und der Betriebsleiter mit dem Gelde davongehen wollen. Die Arbeiter ließen die Arbeit stehen und gingen die Kasse suchen, damit sie nicht fortgetragen werde. Der Kassier gab über die Frage nach der Kasse, anstatt wahrheitsgemäß zu sagen, daß er die Kasse in Sicherheit bringen wollte oder bringen wollte, an, daß sich das Geld in der Kasse befinde. Als sich die Arbeiter von der Unrichtigkeit dieser Angaben überzeugt hatten, wurde die Aufregung noch größer. Schließlich wurde das Geld gefunden und man brachte das Geld in die Werkstatzlei. In diesem Augenblicke kam ein Fähnrich herbei und wurde, da er angeblich eine Granate unter die Arbeiter werfen wollte, von irgend jemanden erschossen. Darauf eilten Soldaten mit Maschinengewehren herbei und begannen zu schießen. Jetzt verbreitete sich das Gerücht, daß deutsche Truppen schon in der Kasse seien. Der Kassier begann angeblich zu schreien: „Fliehen wir, die Deutschen sind da“, worauf alles in den nahen Wald flüchtete. Aus diesem Bericht geht wohl klar hervor, daß die Deutschen Cilli mit den Vorfällen in Wollan in keine Verbindung gebracht werden können.

Neue Straßenbenennungen in Cilli.

Nach einer Meldung der „Nova doba“ — eine amtliche Verständigung ist uns bisher nicht gekommen — wurde angeblich vom städtischen Beiräte in der Sitzung vom 10. d. die Slowenisierung und Neuzeichnung der Straßen und Plätze Cillis beschlossen. Es sollen in Zukunft heißen:

Bahnhofgasse	Kolodvorska ulica
Theatergasse	Gledališka ulica
Klostergasse	Samostanska ulica
Schmiedgasse	Kovaška ulica
Seilergasse	Vrvarska ulica
Hauptplatz	Glavni trg
Laibacherstraße	Ljubljanska cesta
Langenfeld	Dolgopolje
Wienerplatz	Krakov trg
Kaiser Josef-Platz	Dečkov trg
Kirchplatz	Slomškov trg
Wollanplatz	Vrazov trg
Grazerstraße, richtig Kaiser Wilhelmstr., bis zum Studentenheim	cesta Kralja Petra
vom Studentenheim weiter	Mariborska cesta
Ringstraße	Cankarjeva cesta
Rathausgasse	Prošernova ulica
Schillergasse	Strošmajerjeva
Jahngasse	Zrinjsko-Frankopanka
Grabengasse	Vodnikova
Hermannsgasse	Miklošičeva
Karolinengasse	Gregorčičeva
Giselgasse	Benjamin Ipavčeva ulica
Neugasse	Razlagova
Spitalgasse	Kocanova
Karl Traungasse	ulica Matije Gubca
Sanngasse	Kapucinska ulica
Julius Ratschgasse	Jurčičeva ulica
Gartengasse	Aškerčeva
(obere) Schulgasse	Prod grošjo
(untere) Schulgasse	Na okopih
Kanalgasse	Soteska
Bogengasse	Ozka ulica
Bürger Schulgasse	Sodnijska s'eva
Freigasse	Zagata
Brunnengasse	Za kresijo
Luthergasse	Trubarjeva
Gabriel Seidlgasse	Vegova
Hugo Wolfgasse	Kersnikova
Feldgasse	Levstikova
Franz Josef-Quai	Savinjsko
Straße neben d. neuen Gymnasium	Gimnazijska ulica
Straße v. d. Hermannsg. j. Feldgasse	Ključavničarska ulica

Erteilung von Reisebewilligungen.

Nach den neuesten Vorschriften werden Bewilligungen zu Reisen ins Ausland nur erteilt, wenn die Dringlichkeit und Notwendigkeit der Reise nachgewiesen ist.

Die genau begründeten schriftlichen Gesuche müssen bei der Bezirkshauptmannschaft des Wohnsitzes, in Laibach bei der Polizeidirektion überreicht werden. Diese Behörden führen die Erhebungen wegen der Notwendigkeit und Dringlichkeit der Reise durch und übersenden die Gesuche an die Landesregierung für Slowenien in Laibach, die sodann die Bewilligung ausstellt. Das Visum des Draufdivisions-Kommandos besorgt die Polizeidirektion. Mündliche Gesuche werden nicht berücksichtigt.

Wirtschaft und Verkehrswesen.

Die Valutaregulierung. Das Belgrader Pressbureau veröffentlicht eine Erklärung des Finanzministers Dr. Nincic, worin er die Regelung der Valutafage in nahe Aussicht stellte. In Paris werden dieser Tage die neuen Dinarbanknoten fertiggedruckt sein; in nicht zu langer Zeit werden genügende Mengen zur Verfügung stehen, um mit der Auswechslung der auf unserem Territorium zirkulierenden Kronen beginnen zu können. Gegenwärtig werden die technischen Details der Umwechslung ausgearbeitet, das Verhältnis zwischen Krone und Dinar aber wird im gegebenen Zeitpunkt festgesetzt werden. Vorläufig konnte der Minister nur soviel sagen, daß gemäß eines Beschlusses des Ministerrates den Besitzern von bis 1. Juni 1919 substripten Staatsbons gelegentlich der Umwechslung bei je 100 Kronen fünf Dinare mehr gegeben werden als sonst. Es ist begreiflich, daß der Staat seine eigenen Papiere favorisiert. Das pflegt man überall zu tun. — Auch die zweite Vorbedingung zur Durchführung der Valutareform befindet sich nach den Erklärungen des Ministers bereits auf dem Wege der Realisierung und zwar ist bereits der Entwurf zur Gründung einer Emissionsbank festgestellt, die sich mit der jetzigen priv. Nationalbank des Königreiches Serbien verschmelzen wird. Es besteht die Absicht, für unser ganzes Territorium eine privilegierte Emissionsbank auf aktionärer Grundlage, also keine staatliche Bank, ins Leben zu rufen, die die Emission der Banknoten durchführen und die Kronen gänzlich aus dem Verkehr ziehen würde. Der Handelsminister werde voraussichtlich im nächsten Monat dem Parlament einen diesbezüglichen Gesetzentwurf unterbreiten.

Güterverkehr mit dem Auslande.

Jede Einfuhr von Waren in das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen und jede Ausfuhr aus dem Königreiche ist bedingt von einer Einfuhr- bzw. Ausfuhrbewilligung der zuständigen Behörden. Die Kaufleute werden daher aufmerksam gemacht, sich rechtzeitig solche Bewilligungen zu verschaffen, weil von nun an jedes Gut beschlagnahmt wird, das ohne Einfuhrbewilligung in das Land kommt oder ohne Ausfuhrbewilligung in das Ausland gebracht wird. In Slowenien wird die Einfuhr- und Ausfuhrbewilligung von der „Centralna uprava za trgovinski promet z inozemstvom v Beogradu, podružnica v Ljubljani“ erteilt. Die Zollbehörden haben alle Güter, die nicht mit Einfuhr- oder Ausfuhrbewilligung gedeckt sind, zu beschlagnahmen.

Direkte Zugverbindung Laibach.

Wien. Mit 22. Mai fährt ein direkter Zug von Laibach nach Wien und zurück und zwar in der Richtung Laibach—Wien der Zug Nr. 36 a. Dieser fährt in Laibach ab um 10.41, Ankunft Cilli 13.10, Ankunft Marburg 15.04, Abfahrt Richtung Wien 15.40. Von Wien fährt der Zug Nr. 35, der an der Grenze in Zug Nr. 35 a übergeht. Abfahrt Wien um 21.40, Abfahrt Marburg 10.13, Ankunft Cilli 12.15, Abfahrt Cilli 12.25, Ankunft Laibach 14.51.

Kompensationsvertrag mit Deutsch-österreich. Im Kompensationsvertrage mit Deutsch-österreich hat sich die Belgrader Regierung auch eine größere Menge Schreibmaterialien ausbedungen. Die Kaufleute dieses Handelszweiges erhalten die Einfuhrbewilligungen vom Handelsministerium in Belgrad.

Kolportage und Minderjährige. Mit einer Verordnung der Landesregierung für Slowenien vom 13. d. wird auf Grund des § 94 G.-D. die Verwenbung von Personen vor vollendetem 14. Lebensjahre zum Verschleiß von Zeitungen auf öffentlichen Plätzen (Betrieb der freien Kolportage) verboten, weil diese Arbeit gesundheitschädlich ist und die Erfüllung der Schulpflicht verhindert.

Zurücksetzung der südsteirischen Gebiete in Verkehrsfragen. Wenn jemand von hier eine Reise über Kain hinaus unternehmen will, so muß er unbedingt mit einem ganzen ver-

lorenen Tag und einer Nacht rechnen, weil die Anschlüsse für uns so ungünstig als irgend möglich sind. Und es wäre leicht besser zu machen, denn der neue Laibach-Belgrader Schnellzug fährt eine halbe Stunde vor Ankunft unseres Frühzuges durch Steinbrück. Man sollte doch das peinliche Gefühl, das uns ergreift, wenn wir denken, daß nun die Hauptzugstrecke weit an uns vorbei fährt und wir nun an einer bescheidenen Zweigbahn liegen, wenigstens nicht durch derartige Zurücksetzungen noch bitterer machen.

Zuckermangel. Nach Blättermeldungen fand in Belgrad eine Verhandlung wegen der Versorgung mit Zucker statt. Die Regierung wurde von allen Seiten aufgefordert, dem Schleichhandel mit Zucker ein Ende zu bereiten, der die Hauptursache des Zuckermangels ist. Die Zuckerbäckereien in Agram stehen angeblich im vollen Betriebe, während die Bevölkerung nicht einmal die ihr nach der Karte zukommende Menge erhalten kann. Im Schleichhandel ist jede Menge Zucker erhältlich, natürlich zu horrenden Wucherpreisen.

Verbot des Handels mit Kleingeld.

Laut einer Verordnung vom 16. d. wird das Verbot des Handels mit Kleingeld (Agiotage) auch auf Kleingeld aus Nickel und Eisen ausgedehnt. Die Ausfuhr von Kleingeld jeder Art, also auch von Kleingeld aus Nickel und Eisen über die Grenze sowie der Handel mit Kleingeld im Inlande wird als Gefallsübertretung bestraft. Im Reiseverkehr über die Grenze wird die Mitnahme von Kleingeld im Höchstbetrage von 1 K gestattet.

Gerichtssaal.

Preistreiberei mit Zucker.

Vom Landesgericht in Laibach wurde Mag. Zapelj, Kaufmann und Vorstand der Approvisionierungskommission in Litsch schuldig erkannt, daß er 700 kg Zucker, den er für die Approvisionierung in Litsch zum Preise von 3.15 K von Laibach hätte beziehen sollen, durch Vermittlung des Anton Voc und anderer Helfershelfer in Laibach zum Preise von 16 und 17 K für das Kilogramm verkaufen ließ. Er wurde zu drei Wochen strengen Arrest und 10.000 K Geldstrafe, Voc zu einer Geldstrafe von 2000 K verurteilt.

Bermischtes.

Zopf weg! Wer hätte nicht schon diese Redensart gehört, wenn bei irgend einer Gelegenheit ein gewisses Ungefahr bevorstand. Der Ursprung und die Bedeutung stammen aus früherer Zeit. „Zopf weg!“ war das Kommando, welches im vorletzten Jahrhundert jedesmal erfolgte, wenn ein Soldat Stoßschläge erhalten sollte, teils damit der Zopf, den damals die Soldaten tragen mußten, geschnitten, teils damit er die Kraft der Hiebe auf dem Rücken nicht abschwächen könnte. Der Zopf wurde dann von dem zu Züchtigenden über die Schulter auf die Brust gelegt. Daher war der Ruf: „Zopf weg!“ gleichbedeutend mit körperlicher Züchtigung von Militärpersonen. Sehr im Schwange war er beim Regimente Suwarow, dem besonders jene Rekruten zugewiesen wurden, die der Regimentsprache noch nicht mächtig waren. Kam ein solcher dort an und wurde beim Appell dem Obersten vorgestellt, so erfolgte sofort das Kommando: „Zopf weg!“ und der Arme erhielt fünfundsiebenzig aus dem F. Wenn der Bestrafte dann meinte: „Aber ich habe doch gar nichts getan“, so tröstete ihn der Oberst mit den Worten: „Steh Er wohl, mein Sohn, so viel kriegt Er, wenn Er nichts tut! Nun denke Er sich einmal, wie viel Er erst kriegt, wenn Er etwas getan hat!“

Gingefendet.



Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(14. Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Der Wirt vom Gasthof „Zur Post“ im Grünauer Marktflecken wurde durch das Hornsignal des Postillons herangeführt. Die alte Postkutsche, die täglich zweimal die Verbindung mit der Bahnstation herstellt, hatte an Wochentagsvormittagen selten einen Passagier. Heute brachte sie einen. Der Wirt befreuzte sich schier, als er den Aussteigenden erkannte.

„Herrje! — Der junge Baron!“

Was sollte das heißen? Der junge „gnä“ Herr im „Postwagel“, das dem Nachbar Krämer kaum gut genug gewesen wäre? Und jetzt ließ er sich vom Kutcher sogar einen Handkoffer vom Dach herabreichen...

Der Wirt raffte sich aus seiner Verblüffung noch rechtzeitig auf, um selber herzuspringen und das Gepäck zu übernehmen.

„Soll's mein Anton nach dem G'schloß hinüberbringen, Herr Baron?“

„Nein, das bleibt da“, entschied Robert gelassen.

„Oder hätten Sie vielleicht gar kein Zimmer für mich?“

Jetzt hätte der Wirt das Köfferchen bei einem

Haar fallen lassen. Der junge Baron bei ihm im Quartier? Das konnte nur ein Scherz sein.

Es war Ernst. Der junge Herr sah auch gar nicht darnach aus, als wollt' er „Witz“ machen. Ging voran, als sei so ein Landwirtschhaus sein gewohnter Aufenthalt, ließ sich ein Zimmer im Stockwerk aufschließen — „es braucht durchaus nicht Ihr bestes zu sein, mein lieber Herr Strohschneider“ — und legte Hut, Schirm und Stabmantel ab.

„Jetzt ist's halb Zwölft. Da muß man wohl noch warten, bis man die Suppe kriegt, wie?“

Herr Strohschneider stotterte etwas von möglicher Beschleunigung und fragte, ob er dem feinen Gast im Herrenstüberl unten servieren dürfe, wo der Bezirksrichter und der Doktor mit noch einigen Garçons aus den vornehmen Kreisen der nächsten Umgebung ihren Mittagstisch hatten.

Robert erklärte, heroben auf seinem Zimmer speisen zu wollen, lehnte aber alles ab, was über das bescheidene Menü der Stammgäste hinausging. Da konnte sich Meister Strohschneider nicht mehr enthalten, seinem Staunen Luft zu machen. Ob denn der Baron am End' gar nicht die Absicht habe, beim Herrn Papa auf dem „G'schloß“ einzusprechen? Und fast hätte er dazugesetzt, daß des jungen Herrn Anwesenheit dann vollkommen unerklärlich sei.

Robert antwortete nicht gleich. Dann aber

schien er des Wirtes Neugier nicht so ungerechtfertigt zu finden.

„Gut man soll wissen, wie man dran ist — mit mir wenigstens. Geredet wird so wie so über die Geschichte werden. — Natürlich bin ich nicht bloß gekommen, um mir's an Ihren Fleischböpfen wohl sein zu lassen. Besuch auf dem Schloß werd' ich schon machen. Aber das wird bald geschehen sein. Wohnen und essen werd' ich bei Ihnen, bis — bis mein Geschäft erledigt ist. — So, nun haben Sie genug, was Sie weitererzählen können.“

Herr Strohschneider führte die vereinigten fünf Fingerspitzen an die wie zum Pfeifen vorgeschobenen Lippen und glockte vorläufig. Also war es wirklich so weit gekommen? Baron Robert, der vor kurzem noch als der künftige Herr auf Grünau gegolten hatte, der mit einer Gräfin Tochter als seiner jungen Frau auf dem Schloße einziehen wollte, der mag sich jetzt nicht einmal als Gast dort betrachten? Bei seinem leiblichen Vater!

„Ei, ei, ei! So ist's also wahr, was die längste Zeit schon gemunkelt wird?“

„Man munkelt, ich weiß. Sie können es ungeniert wiederholen.“

Vorsichtig ging Herr Strohschneider um den heißen Brei, ein Diplomat vor dem andern.

(Fortsetzung folgt.)

Zl. 4101—19

Kundmachung.

Alle Parteien der Stadt Cilli und Gemeinde Umgebung Cilli, welche für Mehl und Brot bzw. für Zucker Legitimationen erhielten, bekommen im Laufe der nächsten Tage **Salz** bei denjenigen Kaufleuten, wo sie den Zucker bezogen haben.

Jede Person erhält $\frac{1}{2}$ Kilo gegen Vorweisung der Legitimation, auf welcher der Erhalt bestätigt wird.

Stadtamt Cilli, am 21. Mai 1919.

Für den Regierungskommissär: Poljanec.

Damenschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen zur schnellen Anfertigung von Damen-, Mädchen- u. Kinderkleidern. Magdalena Kindlhofer, Oberkötting Nr. 42.

80 Hektoliter neuer Wein

zu verkaufen. Anzufragen bei Josef Besenschegg, Herrngasse Nr. 13.

Italienischer und Französischer Unterricht

wird erteilt Schulgasse Nr. 18, parterre links. Zu sprechen von 2 bis 3 Uhr.

Lehrerin erteilt slowenischen Sprachunterricht

Zuschriften an die Verwaltung des Blattes erbeten. 24827

Akademisch gebildeter Fachmann erteilt gründlich und gewissenhaft

slowenischen Unterricht.

Zuschriften an die Verwaltung des Blattes erbeten. 24852

Maschinschreib-Unterricht

wird nach dem Zehnfiingersystem in deutsch und slowenisch erteilt. Feldgasse Nr. 3, parterre links.

Die **Direktion der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli** gibt, von aufrichtiger Trauer erfüllt, Nachricht von dem Ableben ihres Mitgliedes, des Herrn

Georg Skoberne.

In dem Verbliebenen verliert die Direktion der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli ein langjähriges verdienstvolles Mitglied, dem sie ein ehrendes Andenken dauernd bewahren wird.

Das Leichenbegängnis findet am Sonntag den 25. Mai um 5 Uhr nachmittags auf dem städtischen Friedhofe statt.

Cilli, am 23. Mai 1919.

Der Spar- und Vorschuss-Verein in Cilli

gibt hiemit die traurige Nachricht von dem Ableben seines Mitgliedes, des Herrn

Georg Skoberne

welcher am 23. Mai verschieden ist.

In dem Verstorbenen verliert der Spar- und Vorschussverein in Cilli ein langjähriges, verdienstvolles Mitglied des Aufsichtsrates und wird ihm der Verein ein ehrendes Andenken bewahren.

Cilli, am 23. Mai 1919.

Die Genossenschaft der Fleischhauer

von Cilli und Umgebung gibt, von aufrichtiger Trauer erfüllt, Nachricht von dem Ableben seines langjährigen verdienstvollen Ausschussmitgliedes, des Herrn

Georg Skoberne

welcher am 23. Mai um 6 Uhr früh sanft verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet am Sonntag den 25. Mai um 5 Uhr nachmittags von der Aufbruchshalle des städtischen Friedhofes aus statt.

Ehre seinem Andenken!

Die Vorstehung.

Geschäfts-Uebernahme.

Wir haben mit heutigem Tage die Buch- u. Papierhandlung sowie die Plakatierungs-Anstalt des Herrn

Georg Adler in Cilli

Hauptplatz Nr. 17

käuflich übernommen und bitten das Herrn Georg Adler bewiesene Wohlwollen auch auf uns zu übertragen.

Cilli, am 23. Mai 1919.

Hochachtungsvoll

Goričar & Leskovšek.

Geschäfts-Uebergabe.

Ich habe mit heutigem Tage meine seit 24 Jahren innegehabte Buch- und Papierhandlung inklusive Plakatierungs-Institut ohne Aktiva und Passiva an die Herren

Goričar & Leskovšek
in Cilli

verkauft. Ich benütze diese Gelegenheit für das mir während dieser ganzen Zeit bewiesene Wohlwollen herzlich zu danken und bitte dasselbe auch auf meine Herren Nachfolger zu übertragen.

Hochachtungsvoll

Cilli, den 23. Mai 1919.
Hauptplatz Nr. 17

Georg Adler.

Kunstwaben

zu verkaufen.
Gutsverwaltung Sannegg
Post Frasslau.

Lehrjunge

wird aufgenommen bei der Firma
Franz Uch. Mode- u. Manufaktur-
warengeschäft.

Drucksorten

liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Möbliertes Zimmer

für ein oder zwei Personen samt
ganzer Verpflegung vom 1. Juni an
zu vergeben. Anzufragen Franz Josef-
Kai Nr. 2, parterre.

Wohnungstausch

Vierzimmerige Wohnung mit Garten
in nächster Nähe der Stadt wird gegen
eine 3—4 zimmerige Wohnung in der
Stadt getauscht. Anträge: Cilli, Post-
fach 59.

Lokalitäten

zur Errichtung einer Bäckerei in sehr
günstiger Lage mit event. kleiner
Oekonomie zu verpachten. Zuschriften
unter „J. K. 200“ postlagernd Cilli.

Salongarnitur

und andere Gegenstände zu verkaufen.
Herrengasse Nr. 9, 1. Stock.

Klavier

und verschiedene Einrichtungsgegen-
stände zu verkaufen. Anzufragen in
der Verwaltung des Blattes. 24953

Der Cillier Musikverein verkauft
sofort vier zusammenhängende

Kleiderkästen

einige Kleiderrechen u. einen grossen
Handwagen. Besichtigung zwischen
12—2 und abends nach 7 Uhr bei
der Schuldienerin.

Verrechnende **Kellnerinnen**,
tüchtige **Kassierin** (deutsch
und slowenisch), **Köchinnen**
finden Posten bei Luise Sager,
Dienstvermittlung, Cilli, Bahn-
hofgasse Nr. 9.

Wer kauft

zwei Eisenschimmel

16-1 Faust, fünfjährige Wallachen,
fehlerfreie Herrschaftspferde um
Kronen 32.000. Ferner zwei schöne
Ponny (Luttenberger). Nähere Aus-
kunft bei Breznik & Co., Langen-
feldgasse Nr. 1.

Reklame- und Briefverschluss- Marken

Sammler werden zum Tausche ein-
geladen. Adresse in der Verwaltung
des Blattes. 24936

Danksagung.

Außerstande jedem einzelnen für die innige Teil-
nahme an dem schweren Verluste, der uns getroffen, und
für die schönen Blumen Spenden zu danken, sprechen wir
auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten unseren
herzinnigsten Dank aus.

Familie Ambroschitsch.

Cilli, im Mai 1919.

Frau Justine Skoberne gibt im eigenen und im Namen
aller Verwandten tieferschüttet Nachricht, dass ihr inniggeliebter, unvergess-
licher Gatte, Herr

Georg Skoberne

Hausbesitzer

Freitag den 23. Mai um 6 Uhr morgens nach langem schwerem, mit Geduld
ertragenem Leiden, versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion im
70. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Die irdische Hülle des teuren Verblichenen wird Sonntag den 25. Mai
um 5 Uhr nachmittags in der Aufbahnhalle des städtischen Friedhofes ein-
gesegnet und sodann im eigenen Grabe zur letzten Ruhe bestattet.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag den 26. Mai um 8 Uhr früh
in der Marienkirche gelesen werden.

Cilli, am 23. Mai 1919.

Statt jeder besonderen Anzeige.